

## Predigt Letzter Sonntag des Kirchenjahres 2020

### Offenbarung 21, 1-7

*Auf dem Marktplatz zu Magdeburg stand der Narr, starrte in die Wolken und streckt den Kopf dabei tief nach hinten ins Genick. "Was guckst du denn in die Luft?", fragte der Ratsdiener. "Das ist meine Sache", sprach der Narr. Und schaute weiter nach oben. Der Ratsdiener rief den Ratsherren herbei, der gönnerhaft fragte: "Till, was gibt es denn Wichtiges zu sehen?" Der aber rollte geheimnisvoll die Augen und meinte: "Habt Geduld! Sobald es nicht mehr da ist, gebe ich Auskunft." Unterdessen sammelten sich Frauen und Männer, immer mehr Menschen auf dem Markt. Alle starrten zum Himmel. Nichts war zu sehen, weder Habicht noch Taube. Eulenspiegel starrte beharrlich zum Himmel, murmelte zuweilen: "Ach so was Dummes! Soll man's für möglich halten?", doch gab sonst keine Auskunft, als müsse er ein Geheimnis hüten.*

Was gibt's da zu sehen, fragen die Leute. Des Alltags Treiben auf dem Markt wird plötzlich Bühne ungeahnter Enthüllung. Was gibt's da zu sehen, das fragt sich auf Patmos im griechischen Mittelmeer der Apostel. Der Jünger der Offenbarung. Was gibt es zu sehen? Johannes sieht:

**Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Ich hörte eine große Stimme vom Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und wird abwischen alle Tränen von den Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei**

**noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle, lebendiges Wasser umsonst. Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.**

Was gibt es da zu sehen! Strahlende, gleißende Bilder von einem mächtigen und guten Ausgang, ein Blick in die Ewigkeit. Ein Blick mit vielen Facetten. Ein Blick, der die Traurigen wieder aufsehen lässt. Ein Blick, der Verunsicherten Zuspruch gibt. Ein Blick, der die drückende Last des ewig Alten, den Druck von gestern, den Schmerz verronnener Tage leicht werden lässt. Der die schmalen, zugekniffenen Lippen in ein Lächeln verwandelt. Ein Blick, der vorausschauen lässt auf ein gutes Ende der Dinge.

Johannes sieht einen neuen Himmel, eine neue Erde, die Stadt Jerusalem, sieht eine geschmückte Braut, sieht die Hütte Gottes bei den Menschen. Sieht, wie Gott alle Tränen von den Augen abwischt.

Johannes sieht einen neuen Himmel. Wie alle ihn sehen. Jeden Tag. Abends und morgens. Wenn das Leben erstarrt, wenn sich nichts zu bewegen scheint, werden Morgen- und Abendhimmel doch täglich anders und täglich neu. Dieser neue Himmel öffnet sich uns. Jeden Tag. Nicht erst am Ende der Zeiten. Nicht so fern. Nicht so weit weg. Der neue Himmel bricht schon an, und er geht schon auf. Indem sie vergeht, nimmt die Zeit uns immer ein Stückchen mehr mit.

Mit jedem Wolkenzug, jedem Sonnenaufgang.

Wer immer in den Himmel schaut, wird nie etwas auf der Erde entdecken. So sagt ein Sprichwort aus Afrika.

Das hat Johannes nicht übersehen. Und richtig, neu wird in Johannes Augen nicht allein der Himmel, er sieht auch eine neue Erde. Heißt das etwa: Nochmal alles von vorn?

*Auf dem Marktplatz zu Magdeburg stand der Narr, starrte in die Wolken und streckt den Kopf dabei tief nach hinten ins Genick. Was gibt es da zu sehen? Es war nicht zu erfahren. Da reichten die Bürger viele Geschenke und die Herren des Rates versprachen Geld und einen hohen Titel, wenn er endlich verrate, warum er so unentwegt in den Himmel starre. Also ließ sich Eulenspiegel die Geschenke in die Tasche stopfen, bald eine Münze, bald zwei, auch nahm er den Rang eines Ratsherren an. Dann, nach einer Ewigkeit, neigte er den Kopf behutsam nach vorn, lächelte und sprach: "Ich hatte nämlich ein Nasenbluten. Und nun ist's vorbei!"*

So einfach. Alles vorbei. Alles vorbei? Die Geschichte braucht ein Ende, um vollständig zu werden. Auch unsere eigene Geschichte braucht ein Ende, um vollständig zu werden. Es geht nicht darum, alles **noch** einmal von vorn tun zu sollen. Wichtiger ist: noch einmal **alles** – um Vollendung zu finden. Und eben nicht: alles vorbei, sondern:

**Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.**

Eine neue Erde wird, wie die alte, Heilige Orte haben. Plätze, da die Unruhe der Seele zur Ruhe kommt, Frieden findet. Ein Stückchen Erde in einem alten Garten, wo Gräber liegen, und

Beete und Bäume. Wohin der Menschen Leib zurückkommt, zu seinem alten, uralten Ursprung. Erde zu Erde.

Die Heilige Stadt Jerusalem. Ist Zuflucht. Ist Ort der Freude, der Verheißung. Die Stadt Gottes. Sein Glanz. Sein Schild. Sein Schwert. Jerusalem – du hochgebaute Stadt, wollt Gott ich wär in dir. Ein Sehnsuchtsort. Dahin.

Dieses himmlische Jerusalem ist keine starre Stätte, aus Steinen und Staub. Nein. Sie ist eine Braut.

Mit vor Freude geröteten Wangen. Mit blühenden Lippen, hellen Augen. Ein Bild der Wonne. So kommt Jerusalem zu uns. Glück und Schönheit bilden den Grundton. Ein bezauberndes Gegenbild gegen alle Hinfälligkeit, die wir Menschen erleben.

Groß und festlich wird es hier. Johannes sieht Jerusalem. Und daneben die Hütte Gottes – bei den Menschen. Da wird es klein. Da wird es eng. Einfach, arm und vergänglich. Wie der Mensch. Wie das Leben.

Die Hütte – der Film. Den gibt es. Ein Wochenende mit Gott. Abwischen von Tränen das wird dort so erklärt: Die Tränen, die ihr heute weint, sind der Balsam für die Erde, damit morgen Blumen und Blüten wachsen.

Die Hütte ist die erstaunliche Erzählung von einem Vater, der seine Tochter verlor. Vergraben in Trauer. Verschlössen in Abwehr und Angst. Angst vor der eigenen Endlichkeit.

Die Hütte Gottes bei den Menschen, ist dieser Ort, der so angenehm armselig von Gottes Gegenwart redet. Wie im

Stall von Bethlehem. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Das ist da, wo die Tränen aufhören, weil Gott so nah ist, dass sein Atem und seine Güte sie trocknen.

Johannes sieht einen neuen Himmel, eine neue Erde, die Stadt Jerusalem, sieht eine geschmückte Braut, sieht die Hütte Gottes bei den Menschen. Sieht, wie Gott alle Tränen von den Augen abwischt und heilt, was Unheil war.

Was gibt es da zu sehen! Strahlende, gleißende Bilder von einem mächtigen und guten Ausgang, ein Blick in die Ewigkeit. Ein Blick mit vielen Facetten. So hörten wir.

Wann aber gibt es sie zu sehen, die Ewigkeit?

Allgemein ist die Auffassung, die Ewigkeit sei etwas, das sich endlos hinzieht. Bleierne Langeweile breite sich aus.

Ein drückendes Warten – ohne Ende.

Das ist ja schon ewig her. Sagen die Leute. Da liegt sie in der Vergangenheit. Von dort kommt sie her und dort geht sie hin. Von Ewigkeit zu Ewigkeit beten wir. Da war schon etwas, das wieder kommt. Aus fernste Zeit in das Jetzt geholt. So sieht die Bibel das. Ewigkeit hat den Klang von Fortbestand. „Von Generation zu Generation“ - in diesem Sinne sehen es viele, dass Werte und Taten der Verstorbenen in denen der nächsten Generation weiter leben. Da ist was dran. Damit haben sie Anteil daran, dass durch Wesen und Wirken vieler zusammen langsam die Ewigkeit entsteht. In gemeinsam durchlebten Tagen.

Das war schon „immer“ so – dieser Hinweis ist zur Genüge bekannt. Will sagen, dass besser sich nichts ändern soll.

Ja, die „Stetigkeit“, ein solides Maß der Dinge, es gehört zur Ewigkeit ebenfalls hinzu. Lebendig allerdings.

Immer lebendig. Niemals tot. Und nur „schon immer“ heißt nicht „Für immer“. Da sind Spielräume. Da gibt's was zu sehen.

Zum Beispiel den Gedanken der Vollständigkeit. Die offenen Fragen. Die ungelösten Sorgen. Sie werden vollendet durch den, der die leeren Hände, Herzen und Augen füllen kann. Gott vervollständigt die Bruchstücke aller Biographien. Er fügt die fehlenden Mosaiksteine ein, macht die Erfahrung komplett. Denn Ewig ist das, was vollständig ist.

Von wem wird eigentlich in Johannes Seherbericht geredet? Von dem auf dem Thron. Von Christus, der den Platz des Weltenherrschers einnimmt. Und der redet. Zu uns.

**Siehe, ich mache alles neu! Es ist geschehen.**

**Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.**

Der wahre Mensch und wahre Gott umarmt die menschliche Vergänglichkeit, umarmt sie mit einem neuen Denken, einem neuen Bewusstsein. Gottes Sohn, der Christus ist das neue Vorzeichen zu unser aller Lebensmelodie. Er wird zum Eingangs- und zum Schluss-Akkord. Erster und letzter Atemzug. A und O. Was immer ich begann, wird in ihm begonnen. Was immer für mich endet, endet in ihm. A und O. Erstes und letztes Wort.

Amen